



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1920

514 (12.11.1920) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-194304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-194304)

Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreis: In Mannheim u. Umgebung monatl. einbl. 2. L. 70 für den Postboten u. Einlieferung...
Verlag: Mannheimer General-Anzeiger, Mannheim, Hauptstraße 10, Tel. 1040-1044.

Badische Neueste Nachrichten

Wagnerspreis: 1 Blatt, 20 Blätter 1.20 RM., 100 Blätter 4.00 RM., 200 Blätter 7.00 RM., 300 Blätter 9.00 RM., 400 Blätter 11.00 RM., 500 Blätter 13.00 RM., 600 Blätter 15.00 RM., 700 Blätter 17.00 RM., 800 Blätter 19.00 RM., 900 Blätter 21.00 RM., 1000 Blätter 23.00 RM.

Frankreichs Forderungen.

Paris, 12. Novbr. (Havas.) Der gestrige Besuch Lord Derbys beim Präsidenten der Republik hat der Antwort der englischen Regierung auf die französischen Einwendungen, welche durch die letzte englische Note begründet waren, gedient. Der Petit Parisien schreibt, man dürfe wohl als sicher annehmen, daß eine vollständige Einigung zwischen England und Frankreich binnen kurzem stattfinden werde, da diejenigen Einzelheiten, die noch zu erledigen bleiben, von geringer Bedeutung seien. Das Blatt ist der Ansicht, daß die Interessen Frankreichs bestmöglichst gewahrt sind, da dem Wiedergutmachungsausschuss die Rolle erhalten bleibt, die ihm der Friedensvertrag zuspricht und andererseits die Vertreter des Deutschen Reiches nur beratende Stimmen haben sollten. Alles das ist nicht zu verachten. Aber es bleiben immer noch einige wesentlichen Fragen zwischen den Verbündeten zu regeln, wie z. B. die Sicherungen und Strafmaßnahmen. Da die Welt zurzeit nur etwa 20 C. gilt, wird man die Summe, die für die Goldmark gefunden wird, mit 6 multiplizieren müssen, um die Summe der Papiermark zu finden, welche Deutschland zahlen muß. Wenn für Frankreich 220 000 000 000 Goldmark in Frage kommen, so sind das 1 320 000 000 000 Papiermark und da Frankreich nur 32% der gesamten Entschädigung erhält, so wird sich die Gesamtschuld Deutschlands auf mehr als 2 000 000 000 000 Papiermark belaufen.

Paris, 11. Nov. (Havas.) Der englische Botschafter Lord Derby besah sich am Donnerstag nachmittags nach dem Ausbruch der Verhandlungen zwischen den beiden Staatsmännern. Die Besprechung zwischen den beiden Staatsmännern dauerte fort, um den Text der Note über die englisch-französische Verständigung bezüglich des Verfahrens in der Wiedergutmachungsfrage endgültig festzusetzen.

Der Völkerbund.

Die Sicherung des Weltfriedens.
London, 12. Novbr. (W.B.) Lord Selbourne, Lord Gray, der frühere Minister des Innern und der Arbeiterführer Barnes veröffentlichten eine Denkschrift, in der sie erklären, der beste Weg zur Sicherung des Weltfriedens wäre, alle Staaten in den Völkerbund aufzunehmen. Diese Frage müsse der Vollversammlung des Völkerbundes in Genf unterbreitet werden.

Die Zulassung zum Völkerbund.
Paris, 12. Nov. (W. B.) Havas. In einer Besprechung einer etwaigen Zulassung der feindlichen Mächte zum Völkerbund bemerkte das Echo de Paris, daß England in aller Form versprochen habe, die Aufhebung des Zulassungsverbots für Deutschland nicht zu begünstigen. Andererseits hat Bergues den französischen Vertretern die Weisung gegeben, als Vertreter Frankreichs beim Völkerbunde diesen sofort zu verlassen, wenn über das französische Veto hinweggegangen werden sollte. Was Österreich und Bulgarien betrifft, die ihr Regime geändert haben, um den Vertrag zur Ausführung zu bringen, so ist man nach Mitteilung des States geographical, ihnen gegenüber eine mildere Haltung einzunehmen. Man ist sogar teilweise der Ansicht, daß die Aufnahme Österreichs in den Völkerbund eine noch schärfere Scheidung Österreichs von Deutschland zeitigen werde.

Die Entwaffnungsfrage im Völkerbund.
Paris, 11. Novbr. Laut Meldungen aus Stockholm sollen die skandinavischen Staaten in der Völkerbundversammlung in Genf eine Aktion zur allgemeinen Abrüstung einleiten wollen, wozu sich auch einige andere Staaten zur Unterstützung bereit erklärt haben sollen. Wie aus französischen Regierungskreisen verlautet, werden sich Frankreich und England diesen Plan widersetzen und ihn vorläufig für unannehmbar bezeichnen. Es soll versucht werden, ihn auf der Konferenz gänzlich auszuschalten. Die Beschwörer des Plans haben dagegen erklärt, sie würden auf eine Unterstützung größerer Staaten rechnen können, die ihre Mitgliedschaft zum Völkerbund davon abhängig machen wollten, wenn der Frage nicht näher getreten werde.

London, 12. Nov. (W. B.) Die Times meldet: Der Generalsekretär des Völkerbundes teilte dem schweizerischen Politischen Departement mit, daß der Völkerbund regelmäßig alle zwei Monate in Genf zusammenkommen werde.

Die Preßburger Konferenz und die Donaufrage.

Wien, 8. November.
In der nächsten Zeit sollen Delegierte der Nachfolgestaaten zusammenkommen, um über eine Reihe wirtschaftlicher Fragen zu beraten. Die Westmächte werden sich an den Beratungen beteiligen; ob auch Deutschland eingeladen werden wird, wie es in der ursprünglichen Mitteilung noch nicht bekannt. Ebenfalls nicht weiß man auch, von wem die Anwesenheit ausgeht. Es scheint, daß England und Italien Frankreich zu einer bestimmten Stellungnahme in der Frage der Donaustaaten dränge, da die wirtschaftliche Notlage Österreichs ein rasches Eingreifen erfordert. Die Besprechungen sollen, wie berichtet wird, rein wirtschaftlicher Natur sein, alle in Frankreich scheint schon von vornherein einen politischen Zweck zu verfolgen. Ein Pariser Blatt präsentiert, indem es der französischen Politik vorhält, dass sie am Kreuzwege stehe; daß der Friede von Sankt-Germain bisher nur negative Unterlagen habe und Frankreich einer Donaukonföderation zusammenzuschließen werden müsse. Der zürcher in Wien weilende französische Legation de Monzie behandelt im „Clair“ dieselbe Frage und

erklärt, daß die Politik der Entente, die die Zertrümmerung Österreich-Ungarns zum Ziele hatte, gescheitert sei und wenn man nicht den Vertrag von Versailles ändern wolle, den Vertrag von Trianon durch Bestimmungen über eine föderalistische Ordnung der Donaustaaten ergänzen müsse. Daß die Monarchie in diesem Zusammenhange nur den Vertrag von Trianon, der Ungarn diktiert wird, nennt und nicht auch den von Saint Germain, soll wohl andeuten, daß de Monzie die Donaukonföderation nur im Zusammenhange mit einer Revision der Ungarn diktierten Friedensbedingungen für möglich hält. Dieser Meinung ist man bekanntlich auch in Ungarn. Dort will ein großer Teil der Politiker und vor allem die Budapestener Banker die Donaukonföderation, aber man stellt Bedingungen. „Die Zusammenfassung“ — so schreibt der „Pester Lloyd“ — „einzelner geographischer Industrien in den Entzessions- und deren Nachbarstaaten zu Konzernen, denen privates westliches Kapital die Einheit der Direktion gibt, ist unzulänglich. Die Organisierung muß alle diese auch in der Zukunft für wirtschaftliche Zusammenwirken geeigneten Staatsgebiete mit deren Gesamtwirtschaft erfassen. Voraussetzung ist freilich die politische Befriedigung der großjüngigen Ausgleich, die Verschlebung von Wunden, die sonst ewig bluten würden.“

Daß das Budapestener Blatt nur die Wunden am Leibe Ungarns sieht, kann man ihm nicht verargen, allenfalls Österreich wurden noch weit schwerere Wunden geschlagen und wenn der deutschösterreichischen Bevölkerung die Frage der Donaukonföderation vorgelegt werden würde, würde sie ebenso wie die ungarische Öffentlichkeit zuvor die Revindikation der deutschen Gebiete fordern, die ihm geraubt worden sind: Deutschböhmen, Deutschmähren und Deutschschlesien sowie Deutschkärnten. Würden ihm diese Gebiete nicht rückerstattet, dann bliebe Deutschösterreich in der Donaukonföderation die ewige Sklaverei der übrigen Geschäftsteilhaber. Die Frage der Donaukonföderation rollt also auch die Frage der Revision des Friedens von Saint-Germain auf und daraus erklärt sich die Ablehnung, die vor allem die Tschechoslowakei gegen eine solche Gestaltung empfindet, da für sie Gebietsabtretungen sowohl an Ungarn wie auch an Deutschösterreich in Frage kommen würden. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß Deutschösterreich dabei nicht sein Recht würde, der größte Teil der Slowakei wäre jedoch für den tschechischen Staat verloren. Daß man in Prag befürchtet, daß die Bildung einer Donaukonföderation, oder wie de Monzie ziemlich deutlich sagt, die Wiederaufrichtung Österreich-Ungarns auch der Rückkehr der Habsburger den Weg ebnen würde, ist bekannt, und erst den gleichen Gründen wie in Prag verfochten auch in Belgrad die serbische Donaupolitik, seit sie sich in der Richtung der Föderation bewegt, mit größtem Mißtrauen, aus dem ja auch die ursprüngliche keine Entente hervorgegangen wurde. So schreibt das „Agrarier Tagblatt“ zur Pariser Donaukonferenz:

„Zwischen England und Frankreich spielt sich der Konflikt um die wirtschaftliche und politische Ausbeutung des Donaubeckens in der schärfsten Form ab. Die österreich-ungarische Schiffahrt wurde durch die englische Danube Navigation Co. übernommen, während der Budapestener Dampfschiffbau und Handelplatz das Interesse des französischen Kapitals geworden ist. Der Umstand, daß der Endpunkt des geplanten Wien-Rain-Donau Kanals sich in französischen Händen befindet, erhöht die Chancen Frankreichs. Die französische Politik arbeitet ergänzend in Österreich und Böhmen, welche zwei Länder mit Ungarn zusammen einen französisch beherrschten Block zur Beherrschung des Donaubeckens bilden sollen.“

Der fremdländische Einfluß in unserem Wirtschaftsleben und die von Ungarn ausgehende Durchdringung seitens Frankreichs beginnt in bedenklicher Weise zu überwiegen und könnte durch die Lösung der Donaufrage noch verheerenderen Formen annehmen, die unsere Selbstständigkeit ökonomisch und politisch illusorisch machen würde. Darum muß von unserer Seite dem Donauproblem die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden und dieser ihre und lebenswichtige Strom unserer Souveränität toll und ganz erhalten werden.“

Diesen Bemerkungen kann man entnehmen, daß die französische Politik die Pläne der Donaukonföderation nur verfolgt, um sich die wirtschaftliche Herrschaft über die Donau und damit natürlich auch das Protektorat über die Donaustaaten zu sichern. — Auf der Preßburger Konferenz wird es damit nur bei Ungarn Gegenliebe finden, um so mehr dürften jedoch England und Italien darauf bedacht sein, das Hauptgewicht der Besprechungen auf die Befestigung der vielachen, unendlichen Verkehrsbeschränkungen in den Donaustaaten zu legen.

Die Einigung zwischen Italien und Südafrika.

Santa Margherita Ligure, 12. Nov. (W. B.) Die süd-afrikanische Abordnung erklärte, die italienischen Vorschläge als gerecht anerkannt zu haben. Die Annahme dieser Vorschläge bilde eine feste und dauerhafte Grundlage für die italienisch-südafrikanische Entente und Freundschaft. Der verständliche Geist der Abgeordneten der beiden Länder schreie den zukünftigen Frieden im mittleren Europa und auf dem Balkan.

Mallard, 12. Nov. (W. B.) Der Courrier de la Sera veröffentlicht Erklärungen, die der Minister des Innern, Graf Forza, dem Berichterstatter dieses Blattes in Santa Margherita Ligure gemacht hat. Graf Forza sagte, wir sind erfreut, endlich auch im Osten eine natürliche Schutzgrenze erkannt zu haben. Wir sind aber auch erfreut, auf lokale Weise durch unmittelbare Verhandlungen ohne diplomatische Händel und Intrigen Abkommen mit unserem Nachbarn erzielt zu haben. Verschiedenen Italienern sind unsere Verzichte in Dalmatien sicher ein herber Verlust. Die Wirkung dieser Politik würden aber erst später zur Geltung kommen. Sie werden dadurch gemildert werden, daß wir jetzt mit unseren Nachbarn freundschaftliche Beziehungen aufnehmen haben auf wirtschaftlichem, wie auf politischem Gebiet. Nachdem Forza darauf hinwies, hatte, wie nach dem Bericht vom 12. Nov. zu entnehmen ist, den deutschen Interessen gegenüber Österreich in erster Linie den deutschen Interessen zugute kam, schloß er: Uebrigens hat die neue in Kapalla be-

gommene Politik unschätzbare Vorteile für uns schon jetzt gehabt. Heute hat Italien einen zweiten Krieg gewonnen.

Der Krieg im Osten.

Die litauische Offensive.
Kopenhagen, 12. Nov. (W. B.) Die hiesige litauische Gesellschaft veröffentlicht eine Mitteilung, worin sie von Warschau aus verbreiteten amtlichen und nicht amtlichen Nachrichten und Behauptungen über die Beteiligung von deutschen Freiwilligen auf litauischer Seite im Kampfe gegen Polen und über die Teilnahme von Bolschewisten an der litauischen Offensive gegen Zelezowski entschieden dementiert. In der Mitteilung heißt es: Es gibt keine Bolschewisten in Litauen. Alle bolschewistischen Kriegsgefangenen sind in Uebereinstimmung mit dem Friedensvertrag vor mehreren Monaten nach Rußland heimbeordert worden. Freiwillige aus Rußland können schon allein aus dem Grunde nicht nach Litauen kommen, weil es durch den polnischen Korridor von Rußland abgetrennt ist. Litauen hat genügend eigene Truppen und braucht weder in Ostpreußen noch unter den Bolschewisten Freiwillige zu werben.

Irlands Freiheitskampf.

Die Home Rule Bill angenommen.
London, 11. Nov. (W. B.) Die heute bei der zweiten Lesung der Home Rule Bill gehaltenen Reden waren sehr gemäßig. Lloyd George trat dafür ein, daß eine wirkliche Grundlage für die Regelung gefunden werde. Lloyd George hob nachdrücklich hervor, daß die fundamentalen Bedingungen für die Gewährung von Home Rule die Aufrechterhaltung der Integrität und die Verbürgung der strategischen Sicherheit des vereinigten Königreiches seien. Deshalb dürfe auf Irlands kein Zwang ausgeübt werden. Lloyd George trat unter Hinweis auf die angebliche Versöhnung zwischen Sinnfeinern und Deutschen im Jahre 1918 für die Notwendigkeit voller Kontrolle der irischen Häfen ein.

London, 12. Nov. (W. B.) Das Unterhaus hat mit 183 gegen 52 Stimmen die irische Home Rule Bill in dritter Lesung angenommen. Auf eine Anfrage bezüglich der vier Millionen Rubel, die von Rußland für die Sinnfeiner geschickt worden seien, erklärte Lloyd George, daß sich diese Nachricht nicht bestätige, daß aber die Regierung die Angelegenheit im Auge behalten werde. Bezüglich der Verhaftung des Unterhausmitgliedes Mallone in Dublin erklärte die Regierung, die Verhaftung Mallones sei auf Befehl des Gerichts und unter gesetzlichen Formen vorgenommen worden.

London, 12. Nov. (W. B.) Um die öffentliche Meinung gegen die Repressalienpolitik der Regierung in Irland zu beeinflussen, ist in London ein Verein gegründet worden, der beabsichtigt, demnächst in allen Ländern große Propaganda zu machen.

Ein neuer Vorstoß der Sozialdemokratie.

Berlin, 12. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Die Sozialdemokraten rufen zu einem Aufstand gegen den Militärretat, von dem Herr Scheidemann ja neulich gemeint hat, daß in ihm vor lauter Generale und Pferden die 100 000 Mann verschwänden. Wie wir hören, finden zurzeit Verhandlungen innerhalb der Parteien statt, um den Widerstand der Sozialdemokraten, der leicht verhängnisvoll werden könnte, einzudämmen. Bisher haben sie leider noch nicht viel Erfolg gehabt.

Das Schlichtungsgesetz.

Berlin, 12. Nov. (Von unj. Berl. Büro.) Eine anscheinend offiziöse Notiz bemüht sich heute, die berechtigten Erwartungen über das Ausschleiben des Schlichtungsgesetzes zu beschwichtigen. Das sei in Arbeit und würde, wenn einige Hundert Gutachten in den Entwurf noch hineingezwängt sind, über kurz oder lang doch an das Parlament gelangen. Wie glauben nicht, daß die Notiz die nichtsozialistischen Parteien, die auf das Schlichtungsgesetz drängen, befriedigen wird. Einstweilen möchten wir annehmen, daß die demokratische Fraktion sich in einer kleinen Anfrage nach dem Schicksal des Schlichtungsgesetzes erkundigen wird.

Schon wieder ein Streik in Berlin.

Berlin, 12. Nov. (Von unj. Berl. Büro.) Berlin ist schon wieder mit einem Streik bedrückt worden. Die Groß-Berliner Partiers sind mit dem heutigen Tage in den Ausstand getreten. Es handelt sich bis jetzt um etwa 20 000 Ausständige.

Berlin, 12. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Gegen den Streikführer Syll ist ein Haftbefehl nicht erlassen, da die zuständigen richterlichen Behörden das vorliegende Material für eine Anklageerhebung nach § 304 des Strafgesetzbuches (Sachbeschädigung von Gegenständen, die dem öffentlichen Gebrauch dienen) nicht als ausreichend erachtet.

Wermutts Einschätzung.

Berlin, 12. Nov. (Von unj. Berl. Büro.) Heute vormittag wurde Oberbürgermeister B er m u t h vom Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg in sein Amt als Oberhaupt der neuen Einheitsgemeinde Berlin eingeführt. Daran schloß sich die Einführung der übrigen Mitglieder des Magistrats durch den Oberbürgermeister. Die meisten Stadtverordneten der deutschnationalen u. deutschen Volkspartei waren bei der Einführung des Oberbürgermeisters im Vorfall des Sitzungslokales geblieben.

Berlin, 12. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Der neue sozialistische Arbeiterkammerrat Dr. Adler veranlaßt die Berliner Bevölkerung zu einer Erhöhung des Straßenbahnpreises auf Mk. 1.— zum 1. Januar.

Das Herschelbad.

Nach der Baugeschichte des Mannheimer Hallenschwimmbades. Am kommenden Montag wird das Herschelbad endlich in Betrieb genommen. Es darf als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, daß in erster Linie der Weltkrieg für die mehrjährige Verzögerung der Inbetriebnahme verantwortlich zu machen ist. Bis die Vertreter der Presse im Juli 1917 Gelegenheit hatten, das Bad einer Besichtigung zu unterziehen, da stellte sich heraus, daß nur noch wenige Armaturen fehlten, die infolge der Metallbeschaffung nicht beschafft werden konnten, für die Aufnahme des Badbetriebes aber unentbehrlich waren. Nach Beendigung des Krieges wurden die fehlenden Stücke beschafft. So konnte nunmehr an die Vollendung der Inneneinrichtung gedacht werden. Auch das erforderliche Personal war zur Stelle. Aber als man endlich soweit war, daß man sagen konnte: das Schwimmbad ist vollendet, da stellte sich ein anderes unvorhergesehenes Hindernis der Betriebseröffnung in den Weg: die Kohlennot. Die Heizkosten bedürfen zu ihrer Spiegung immerhin einer beträchtlichen Menge Material, das man bisher nicht gewillt war, die Verantwortung für die Beschaffung zu tragen, die der Gemeintheit durch den Entzug dieses Heizmaterials zweifellos zugefügt worden wäre. Aber schließlich haben auch diese Bedenken vor der Notwendigkeit zurücktreten müssen, das Bad endlich einmal der allgemeinen Benutzung zu übergeben. In einer Stadt wie Mannheim ist ein Hallenbad, das eine große Anzahl Personen gleichzeitig aufnehmen vermag, ein hygienisches Erfordernis allerersten Ranges. Und so geben wir uns mit allen Kreisen der Bevölkerung der Hoffnung hin, daß es trotz der fortbestehenden Brennstoffnot möglich sein wird, den am kommenden Montag einfindenden Badbetrieb ohne Unterbrechung aufrecht erhalten zu können.

Über die Baugeschichte des Herschelbades und die Einzelheiten der äußeren und inneren Gestaltung des Baues ist der Presse bei der im Jahre 1917 stattgefundenen Besichtigung von der Bauleitung Material zur Verfügung gestellt worden, aus dem wir folgende Einzelheiten in die Erinnerung zurückrufen: Der ersten Entwurf zur Errichtung eines Hallenschwimmbades gab die Stiftung eines Mannheimer Bürgers, des am 21. Oktober 1906 verstorbenen Stadtrats Bernhard Herschel, der der Stadtverwaltung testamentarisch 500.000 Mk. mit der Bestimmung vermachte, eine Zentral-Bade- und Schwimmhalle im Mittelpunkt der Altstadt zu errichten. Diese Einschränkung in der Wahl des Bauplatzes führte zu einer nicht unwesentlichen Verzögerung. 13 Baupläne wurden im Laufe der nächsten fünf Jahre auf ihre Brauchbarkeit geprüft und sieben mehr oder minder eingehende Vorprojekte ausgearbeitet. In der Sitzung der städtischen Körperschaften vom 7. und 8. März 1911 wurde beschlossen, den Bauplan im Quadrat U 3 zu wählen und am 2. Juli 1912 bewilligte der Bürgerausschuß die erforderlichen Baugeldmittel im Betrage von 1.822.000 Mk. einschließlich der Stiftung und früher weitere 517.000 Mk. für die Errichtung eines Nebenbades und kleiner Verbesserungen.

Bereits am nächsten Tage wurde mit dem Abbruch der Gebäulichkeiten der Berufsfeuerwehr begonnen, die sich auf dem Baugrund befanden. Ueberbaut sind von dem 3795 Quadratmeter großen Bauplatz 4550 Quadratmeter. Damit ist das Mannheimer Hallenschwimmbad das größte der bestehenden Bäder. In dem Bestreben, die Zugänge zu den Badeabteilungen so übersichtlich anzuordnen, daß sich jeder Fremde ohne weiteres zurechtfindet, wurde als Schwerpunkt der ganzen Anlage eine große Mittelhalle geschaffen, um die in klarer Trennung die Männer- und Frauenabteilungen gruppieren, während diejenigen Badeabteilungen, welche beiden Geschlechtern zugänglich sein sollen, so zu liegen kommen, daß sie ohne Umwege von der Männer- und Frauenseite erreicht werden können. Dem dritten Schwimmplan wurde nach dem erprobten Vorbild anderer Städte eine besondere Eingangshalle gegeben, weil hier mit einem Massenbetrieb gerechnet wird, durch welchen man den Hauptzugang nicht belasten wollte. Außerdem wurde in dem Neubau die Volksbibliothek untergebracht.

Man betritt den Haupteingang des Hallenschwimmbades von dem Hofe hinter der Friedrichschule aus, um durch drei Türen in das Vestibül zu gelangen, von dem zwei Eingänge in die große Mittelhalle führen. Zwischen diesen beiden Eingängen ist die zur Volksbibliothek führende Wendeltreppe angeordnet. Die Mittelhalle, welche unter einem 34 Meter hohen turmartigen Aufbau sich befindet, ist 11 Meter lang und breit und wird durch Oberlicht beleuchtet. In ihrer Hauptachse befindet sich die Kasse. Die Abgänge zu den Frauenabteilungen liegen links, zu den Männerabteilungen rechts. Zwei in der Querschneide liegende Treppen führen zur linken in das Frauenwannenbad und das Bureau des Vermalters und zum Eingang des nun beiden Geschlechtern zu benutzenden Dampfbades, zur Rechten in das Männerwannenbad, zum Dampf- und Sonnenbad, die Dampfbäder rechts und links der Kasse in das Frauenschwimmbad und in das Männerwannenbad.

Das Männerbad, für das im Grundriß 49 Wannen vorgesehen waren, erhielt zunächst 33 Stellen in drei Geschossen. Die Anordnung ist so getroffen, daß 6 Gruppen von je 6-10 Wannen entstanden, entsprechend der Arbeitszeit je eines Badewärters bei vollem Betrieb. Die 3-2,40 Meter hohen Badesellen sind, obwohl eine erste und zweite Reihe vorsehen ist, in ihrer inneren Anordnung vollständig gleich. Die Wände sind bis auf 2,5 Meter Höhe mit Platten besetzt. Alles blaue Metall ist nach Maßstäben vermindert. Der Warmwasserverschluß ist dem Badeort nicht zugänglich. Die über der in den Boden eingelassenen Feuerkammer befindliche Decke gibt nur kaltes Wasser. In eine Tür, hinter welcher die Heizleitungen verlaufen sind, wurden der Solegel und ein kleiner

sonstlich eingebaut. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Dichtung zugebetet.

Die Schwimmhalle für Männer hat im Erdgesch. und auf der Galerie 74 Ausstiegsstellen, 1.30:1.25 Meter und 97 Ausstiegsplätze. Es können also gleichzeitig 171 Personen baden. Im Erd- und Obergesch. befinden sich je zwei Reinigungsräume mit insgesamt 40 Fußwannen und 20 Brausen. Das Schwimmbecken hat eine Länge von 27,90 Meter, eine Breite von 12,17 Meter, mithin eine Wasserfläche von 339,5 Quadratmeter und einen Wassereinhalt von 664,07 Kubikmeter. Eine Reudeit, die sich zum erstenmal in einer gedeckten Halle vorfindet, ist das in dieser Schwimmhalle eingebaute Wellenbad, das auch als Familienbad in der Weise gedacht ist, daß das erste Obergesch. mit den dazugehörigen zwei Reinigungsräumen den Frauen, das Erdgesch. und zwei Reinigungsräume den Männern zugewiesen werden können.

Die Frauenschwimmhalle erhielt die Form eines Zentral-Laues von 13,66 Meter Durchmesser mit fastkugelförmiger Kuppel und Oberlicht. Auf der einen Seite schließt sich eine Erweiterung von 10,48 Meter Länge an, jedoch das Schwimmbecken die Form eines Kreises von 13,50 Meter Durchmesser hat, welcher durch einen Ausbau von 9,80 Meter Länge und 8,68 Meter Breite nach der Seite der Schwimmerinnen hin erweitert wird. Dadurch ergibt sich bei verhältnismäßig kleinem Kubikinhalt eine große Wasserfläche, deren größerer Teil für die Nichtschwimmerinnen bestimmt ist. Die Wasserfläche hat eine Länge von 21,70 Meter, jedoch auch für die Schwimmerinnen eine genügend lange Schwimmstrecke zur Verfügung steht. Die größte Tiefe beträgt hier 2,95 Meter, die Wasserfläche 206,81 Qm., der Kubikinhalt 326,37 Kubm. Die Einrichtungen der Frauenschwimmhalle sind im allgemeinen die gleichen wie die der Männerwannenhalle. Es sind 112 Ausstiegsstellen vorhanden, jedoch gleichzeitig 112 Badegäste baden können. Ferner sind in zwei Reinigungsräumen 24 Fußwannen und 8 Brausen und als besondere Einrichtung 8 Brausezellen mit Brause und Sitzbüsche zur Verfügung. Außerdem ist ein Friseurraum vorhanden.

Bei der Anlage der Volksschwimmhalle war an einen Massenbetrieb gedacht. Deshalb sind hier keine Zellen, sondern nur Ausstiegsplätze zu finden. Das Becken hat eine Länge von 22,78 Meter und eine Breite von 11,54 Meter, mithin eine Wasserfläche von 262,88 Qm. mit einem Wassereinhalt von 462,19 Kubm. Die Tiefe für den Schwimmereis beträgt 3 Meter. Von den 138 Ausstiegsstellen sind zwei Drittel im Obergesch., um das Erdgesch. möglichst für die Badenden freizuhalten. In den drei Schwimmhallen sind zusammen 134 Kassen und 307 Ausstiegsstellen vorhanden. Die Höchstfrequenz darf deshalb 441 Badegäste betragen.

In das Dampfbad gelangt man mit einem Personenaufzug oder über die beiden Treppen aus der Männer- und Frauenseite zunächst in den zwischengeschalteten, mit einer großen Tonne überdeckten und durch Oberlicht reichlich beleuchteten Ruhe- und Umkleeraum, welcher im ersten Gesch. 15 Ruhe- und zugleich Ausstiegsstellen und im Obergesch. 9 Ausstiegs- und Ruhestellen enthält. Der Hauptraum des Dampfbades ist der Dusch- und Kaltwasserraum mit einem kreisförmigen, mit Kuppel überdeckten Grundriß mit einem Durchmesser von 8,40 Meter. In der Mitte befindet sich das Warmwasserbecken von 4,80 Meter Durchmesser und 1 Meter Wassertiefe, mit einer Wasserfläche von 19 Qm. und einem Kubikinhalt von 18 Kubm. Langentrich mit diesem Becken wurde das Kaltwasserbecken angeordnet mit einem Kubikinhalt von 6,40 Kubm. mit zwei Treppen für Ein- und Ausstieg, um das Becken schnell durchlaufen zu können. In zwei Nischen sind die verschiedenen Duschen untergebracht. An den Kuppelraum schließen sich auf der einen Seite das Warmwasserbad, der Dampfbadraum, Wasageraum und elektrisches Bad an, auf der anderen Seite ein Umkleen- und Friseurzimmer und ein Raum für eine schottische Dusche.

Ein Sonnenbad und ein Hundebad sind ebenfalls vorhanden. Von den Nebenräumen sind die Wäscherei und Wäscheausgabe, die Verwaltungsräume, eine Friseurkabine und das Kesselhaus zu erwähnen. Bei der Durcharbeitung aller Konstruktionen wurde von dem Grundriß ausgegangen, daß in einem Schwimmbad mehr wie in jedem anderen Gebäude eine solide Durchbildung aller Bauteile notwendig ist. Es wurde deshalb für alle Decken, für die großen Gemälde und Kuppeln durch ein Eisen-blech gewählt. Alle Konstruktionsarbeiten wurden vermieden. Für Fußböden und Wandbeschichtungen wurden Platten und Mosaik verschiedener Form und Farbe angewendet. Marmor ist nur in der Mittelhalle und im Dampfbad anzutreffen. Die Schwimmbecken wurden aus Eisenbeton konstruiert. Auch im Außenbau wurde das Prinzip — möglichst unmerkliche Ausführung — durchgeföhrt. Für die Architekturdetails kam heller Sandstein, für die Flächen ein heller Verblecher von gelber Farbe zur Anwendung. Im Innern war man ebenfalls bemüht, die Konstruktion überall zum Ausdruck zu bringen und bei der farbigen Behandlung Ruhe und Einheitlichkeit walten zu lassen. So erhielt das Frauenbad einen goldgelben Plattenboden in der Höhe der Felsenwände, die in Holz hergestellten Felsenwände einen Anstrich in ähnlicher Farbe, Wände und Decken darüber einen grauen Anstrich in zwei Tönen. Im Männerbad wurde der Boden in Felsenwände mit Platten in blauerer Farbe besetzt. Die auch hier in Holz hergestellten Felsenwände erhielten einen Anstrich in ähnlicher Farbe, Wände und Decken darüber einen Anstrich in warmem Gelb. Im dritten Stockwerk in ähnlicher Weise der Boden des Frauen-, Wand- und Deckenflächen darüber weiß gehalten. Als Schluß erhielt das Frauenbad in Holzbohlen farbige ausgeglichene Beschichtungen der Böden der Umkleen- und der Wände der Duschzellen, ferner Holzbohlen Schluß auf der Rückseite der Kasse. Im Männerbad erhielt die Felsfläche eine Beschichtung der Kuppel in Marmor. Ein Her-

brunnen ist in Marmor und Kupfertechnik ausgeführt. Blaues Metall wurde überall nach Möglichkeit vermieden, um die Arbeit des Putzens auf das geringste Maß herabzubringen.

Wirtschaftliche Fragen.

Ein GenossenschaftsSeminar.

„Bildung dem Volke“. Diesem Verlangen von heute suchte der Reichverband deutscher Konsum-Gemeine schon vor dem Kriege durch Ausbau des genossenschaftlichen Fortbildungswesens, gleich den anderen Genossenschafts-Verbänden, gerecht zu werden. Nachdem nunmehr der Verkehr zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet ohne Schwierigkeiten vor sich gehen kann, soll der stärkere Plan, den neuen Wirtschaftsverhältnissen entsprechend, zur Ausführung gelangen. Anfang Dezember findet der erste Kursus statt. Ein umfassendes Programm ist aufgestellt und hervorragende Praktiker der Genossenschaftsbewegung sind als Referenten gewonnen worden. Der Lehrplan enthält u. a. folgende Punkte: Allgemeine Wirtschaftslehre, Besondere Wirtschaftslehre, Rechtslehre, Bedarfsgüterkunde, Organisationslehre und Organisationslehre, Literatur. Für den ersten Lehrkurs sind 72 Stunden vorgesehen. Nach und nach soll das Genossenschaftswesen auf eine breitere Grundlage gestellt werden, die Zahl der Lehrstunden erweitert und neue Fächer hinzugenommen werden. Nicht nur Leiter und Angestellte von Genossenschaften werden als Teilnehmer zugelassen, sondern auch solche Personen, welche sich diesem Wirtschaftssystem in Zukunft zuwenden wollen. Um die Teilnahme nach Möglichkeit zu erleichtern, wird sämtliches Lehrmaterial kostenlos geliefert u. Mittagessen sowie Wohnung werden frei gewährt. Nähere Auskünfte erteilt die „Wirtschaftliche Abteilung“ des Reichverbandes deutscher Konsum-Gemeine Düsseldorf-Weißhof.

Städtische Nachrichten.

Neue Probleme der Wohlfahrtspflege.

Nach jähriger Pause fand gestern abend die 17. Armenpfliegerversammlung statt. Sie unterstand der Leitung des Herrn Stadtrat Voeltger, der in seinen einleitenden Worten der rührenden Verdienste seines Amtsvorgängers, Herrn Bürgermeister von Hollander, um die Wohlfahrtspflege gedenkte. Da man sich darüber klar ist, daß bis zur Schaffung eines Wohlfahrtsorgans, das anstelle des Armenrates treten soll, noch eine geraume Zeit vergehen wird, so will man die öffentliche Armenpflege insoweit zu organisieren, um so eine Unterlage für das große Wohlfahrtsorgan zu schaffen. Die Bestimmungen der Armenpflege müssen nach modernen Anschauungen gestaltet werden, für die Herr Dr. Sperling in seinem inhaltreichen Referat aus, wie Gestaltung und Ausbildung der Kinder zur Erwerbsfähigkeit nach Gaben der Armenpflege und ihre Hilfe muß eine durchgehende Hilfe sein. Die Verhältnisse in finanzieller Beziehung sind leider so gelagert, daß man den Wunsch der Einführung der Gemeinde des „Sozialen Existenzminimums“ wird zurückstellen und die Bewilligung des „absoluten Notbedarfs“ wird beibehalten müssen. Die Freizügigkeitsbeschränkung müßte durch allgemeine Grundbesitz der Wohn- und Arbeitsmärkte ersetzt werden. Die kleinen Gemeinden sollen zu großen Zweckverbänden zusammengeschlossen werden, um so finanziell und pflegerisch selbstständig zu werden. Die öffentliche Jugendfürsorge muß getrennt werden von der öffentlichen Armenpflege. Mannheim ist eine der ersten Städte, die dieser Forderung nachkommen ist. Das in Vorbereitung befindliche Reichsjugendwohlfahrtsgesetz kündigt die Errichtung von Jugendämtern vor, die die Armenkinderpflege, die Berufsberatung, die Säuglings- und Schwangerenfürsorge und die Jugendberufshilfe übernehmen soll. Geplant ist weiter die Bereinigung der Jugendfürsorgeverwaltung (frühere Jugendberufshilfe). Der diesbezügliche Gesetzentwurf sieht eine Neuregelung des Jugendstrafrechts vor. Es wird eine Heraushebung des Schulalters von 12 auf 14 Jahre verlangt, und die Einziehung von Erziehungsmaßnahmen statt Strafe bis zum 21. Lebensjahr. Auch die Verbesserung der Rechtsstellung des unehelichen Kindes wird erstrebt.

Auf einem andern Gebiete der Wohlfahrtspflege ist viel zu tun, nämlich in der Mittelstandsfürsorge, der Fürsorge der kleinen Rentner des Mittelstandes, die sich angesichts der Geldentwertung und ihrer Steuerpflichten genötigt sehen, ihr kleines Kapital auszugeben und die den Tag vor sich sehen, wo sie vor dem Nichts stehen. In erster Linie muß hier die Selbsthilfe eingreifen. Es sind Steuererleichterungen für die kleinen Rentner zu verlangen und es würde sich empfehlen, Kassen einzurichten, die auf gemeinsamer Grundlage arbeiten und z. B. diesen Bebrängten, die den größten Teil ihres kleinen Kapitals meist in Kriegsanleihe angelegt haben, die Kriegsanleihe zu pari abzuholen. In besonderen Fällen müßten für die Kindererziehung größere Beträge ausgeben werden. Geplant ist ferner eine Arbeitserleichterung, deren Entwurf im allgemeinen Stadium ist, der aber die Fragen: „wie soll das Risiko errechnet, die Beiträge abgestuft und durch wen soll organisiert und gezahlt werden?“ nicht befriedigend beantwortet. Bisherig scheint es dem Referenten, daß die Krankenkassen diese Fürsorge durchzuführen sollen. Man frägt sich in der Wohlfahrtspflege weiter mit dem Gedanken der Errichtung von Zweckverbänden für die Heilfürsorge, die alle Organisationen, die sich damit befassen, zu größerer Leistungsfähigkeit zusammenfassen soll. Bei der Rentengenerierung an die Kriegserfahrenden findet der Referent die Geldentwertung nicht genügend berücksichtigt.

Verlorene Spuren.

Und wenn ich frage, was mich denn und wann
Gang und wie und wie noch bewegen kann,
Was meiner Seele stillen Gleichmut löst,
Woher das Leben aus dem Nichts bestrahlt —
Erleuchtung ist's — ein Licht, ein Bild, ein Klang,
Der anruft mich an die Welt drauß,
Und mich an jene fernste Zeit gewöhnt,
In der ich alles Leben schon gekostet,
Die Welt der andern mit verschlossen war,
Und wo ich träumend eine Welt erbaut.
(Helmuth Lohmann: Lubertus, Wien, 1914.)

Die Belagerung Bensheims im Jahre 1504.

Im Jahre 1504 ist Bensheim an der Bergstraße von feindlichen Truppen belagert worden. Um den Grund dieser Belagerung zu erfahren, muß man auf die sogenannte Bläuer Straße eingehen, was im Wesentlichen kurz gefaßt sein soll.
Zur Zeit des deutschen Kaisers Friedrich III. — 1450 — war der Kaiser Erbkönig von Burgund. Er handelte sich nun darum, den erbköniglichen Stuhl neu zu besetzen. Zwei Bewerber hatten sich darum beworben. Der eine war der Graf von Nassau, ein Rainer Domberr, dessen Großvater seine Bestimmungen an der unteren Bahn hatte, der andere war Dietrich von Sickingen, dessen Großvater hauptsächlich im südlichen Oberrhein des Reiches begünstigt war. Der Kaiser stellte sich auf die Seite Sickingens. Da Dietrich sich zu schwach fühlte, seinem Gegner allein entgegenzutreten zu können, suchte er nach einem Bundesgenossen, und er fand einen solchen in dem Kaiserlichen Friedrich dem Ersten. Für die Dienste, die Friedrich Dietrich leistete, und für die 100.000 fl., die Dietrich von Friedrich ließ, mußte Dietrich ihm die Orte Bensheim, Heppenheim mit der Starkenburg anliegend, Marienthal und Brandenburger, Ulrich von Württemberg und Karl von Baden wurden Verbündete des Grafen von Nassau, auch die Bischöfe von Trier und Metz schloßen sich auf Nassaus Seite. Bei Heppenheim kam es zur Schlacht. Hier fügten die Bläuer, die nach den Grafen von Nassau'schen zum Verbündeten hatten. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht. Friedrich war von dem Papst vorher in den Bann getan worden, da er in Marienthal Gebiet eingegriffen war. Die Folge hiervon war, daß die kleinen Befehlshaber von ihm sich abwanden und plündernd das Land durchzogen.
Nach dem Tod Friedrichs, und sein Nachfolger wurde kein Kaiser, sondern ein Papst. Ein Sohn Sickingens, namens Rudolph, wurde zum Kaiser ernannt. Da die Herrschaft von Sickingen keine männlichen Erben hinterließ, sollte er seinen Schwager zum

seinem Erben einsetzen. Als er nun keine Augen geschlossen hatte, trat Ruprecht und Oberbayern, dessen Hauptstadt München war, mit ihren Ansprüchen hervor. Oberbayern konnte Ansprüche geltend machen, da früher zwischen den beiden Bayern ein Erbvertrag geschlossen worden war, wonach das eine an das andere fallen sollte, wenn das Herrscherhaus eines der beiden Bayern ausstiehe. Um den Erbvertrag zu schließen, rief man den Kaiser als Schlichter an. Er entschied zu Gunsten von Oberbayern. Ruprecht erkannte sein Urteil jedoch nicht an und fiel über Landshut her. Zur Strafe dafür erklärte ihn der Kaiser in die Reichsacht. Mit ihrer Unterstützung wurde Landgraf Wilhelm von Hessen betraut. Dieser zog denn durch den Oberrhein, nahm Landshut und den Oberrhein an und marschierte dann nach Bensheim. Es hatte sich aber wohl der Kaiser und seine Truppen in einem Raum zusammengezogen. Verschiedene Stämme unternahm Wilhelm Truppen, die jedoch alle abgewiesen wurden. Die zahlreichen Taten heraus man gewissermaßen Kobold seiner Hof, weshalb heute noch die Lorenzstraße Heppenheim heißt. Um sich für den gebundenen Wiberstand zu rächen, vertrieben seine Truppen die ganze Umgebung und verminderten sie in ein trauriges Gebiet. Des Kaisers Vorlieb ging in Flammen auf. Wilhelm, der mit den Herren von Braunshweig und Redenburg verbunden war, zog nach der einköniglichen Belagerung, an die eine Inschrift an einem Turm noch heute erinnert, nach Rheinbessen hinüber.

Schöne deutsche Städte.

Gebäude von Karl Demmel

Rheinsberg.

Bersäulen, märkisches Nest, voll Bücherputz aus Lieben, jeder ein Fontänebüchlein.
Zwischen Rheinsberg und Seen haben es die alten Baumeister aufgestellt. Eine liebe, deutsche Pfingstheiligkeit. Nachmittags geht auf seinen Sohlen durch das Städtchen. Schätzern kriecht der Sonnenstrahl in liebe Hohlräume hinein. Mit viel verblieben in Straßen, wo Unkraut zwischen Hofsteinen sprieht. Die Kirche denkt verkommen über die letzte sonntägliche Predigt nach. Der Bürgermeister mit Gemahl geht über den Marktplatz; da bilden die Frauen in den kleinen Bürgerhäusern an die Fenster und blinzeln durch die Gardinen. Die Männer brummen im Wirtshaus über die Erdung. In der Druckerei kocht die Maschine. Die das gemütliche Kleinod. (Helmuth Lohmann: Lubertus, Wien, 1914.)

Schloß Rheinsberg. — Da ist ein Jünglingsmädchen des alten Fritz hienieden geliebt. Goldschmied und Goldschmied hienieden, das herrliche Schloß mit den schlanen Säulen ein Raubergenothe. Jüdel und Jüden; der junge Fritz in Rheinsberg; Pego-

lus, Quersperre und Biota gefellen sich zu friedlicher Freundschaft. Die Hof- und Freiherren von Kersierling und Weisfeld wandeln mit großen Tüchlein in dunklen Kleider durch den Park. Jordan liegt in fröhlicher Gesellschaft unter Tausendbäumen aus schmalen Goldschmiedbüchlein amüsante „hiloires“.

Der junge Fritz in Rheinsberg. — Das Mädchen hat kein Ende. . . .

Ein fideles Komödie.

Am schönen Sommerabend bot sich den Spaziergängern im Londoner Hydepark ein seltsamer Anblick dar. Von zwei prächtigen Schwärmen gezogen, fuhr ein Wagen in Aufschweifung langsam durch die Alleen. Der Besitzer des Gefährtes sah eine große Stube auf sein Gesicht zu halten, was an sich nicht verwunderlich gewesen wäre — denn man lebte zu Anfang des 19. Jahrhunderts —; er hatte es an allen möglichen und unmöglichen Stellen des Gepöppels anbringen lassen: am Gesichte, am Wagen und so sonst noch ein Platz frei war. Das Wappentier aber war ein prächtiger Hahn. Und so kam es, daß die Londoner Strassenjugend, sobald der Wagen sich irgendwo von fern zeigte, in ein unheimlich-frohliches „Co-a-co-a-co-a-co-a“ ausbrach. (Was auf deutsch ungefähr so viel heißen will wie „Kideriki“!) — Nicht minder seltsam als das Gepöppel war sein Besitzer anzusehen: ein etwa fünfzigjähriger verhärmter Bärde mit einem gelbrötlichen Gesicht von unheimlicher Beweglichkeit. Tagsüber sah er, selbst bei gührender Sonnenhitze, in einem Wust von Belgen; auf den Gesellschaftsböden aber verblüffte er durch seinen Reichtum an Diamanten, die er als Kostbarkeiten und als Schmuckstücke verwandte. Der Mann hieß Coates. Welchen Beruf er eigentlich ausübte, mußte niemand zu fragen. Jedenfalls erreichte es in den Kreisen, die ihn nachsahen, unheimliches Aufsehen, als eines Tages verlautele: er beschlich ihn auf der Bühne als Roman aufzutreten. Coates als unheimlicher Liebhaber! — Wenn der Kontrast der Bärde des Wirtes ist, so war die Aufmachung an sich schon peculiar. Nachts wurde er entkleidet. Was er Coates an diesem Abend in Wirklichkeit bot, übertraf die üblichen Ermahnungen.

An einem Augen, mit Spangen und Filzern bedeckten blauen Seidenmantelchen, mit roten Höschen u. einer weißen Wulstschleife, die eine unheimliche bide Halsbinde und ein Hut mit wallenden Straußenfedern überragte, tänzelte er herein, warf die Krone in die Luft und schlenkerte mit dem Beinen: kurzum, er benahm sich wie ein Wahnsinniger. In allem Ueberflusse darf rüchlich eine Nacht an einer empfindlichen Stelle seiner Voraussprechlichen, so daß ein Stück Beinwand von der Größe eines Flagoentisches zutage trat, ohne daß der unglückliche Liebhaber auch nur die geringste Ahnung von dem trostlosen Zustand seines Hofesbodens zu haben schien. Mit einem Ueberflusse der Hand von Verona einher, ließ dann wieder mit

Handelsblatt des Mannheimer General-Anzeiger

Die Lage der Eisen- und Stahlindustrie.

In der Eisen- und Stahlindustrie hat die Lage im Oktober nach dem antizipierten Bericht keine Besserung zu zeigen. Die Zurückhaltung der Inlandsverbraucher hat weiter angehalten, aber auch die Kaufkraft des Auslandes hat nachgelassen, selbst in denjenigen Staaten, die wie die Niederlande, die Schweiz und die nordischen Staaten sich in einer günstigeren finanziellen Lage befinden. Durch diese Geschäftsstockung sahen sich die Werke zum Teil gezwungen, unter den vom Eisenwirtschaftsbund im August festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen. Dieser Entwicklung Rechnung tragend, hat der Eisenwirtschaftsbund nunmehr die Preise für A- und B-Produkte weiter herabgesetzt. Die Preise sind Höchstpreise. Der Siemens-Martin-Anschlag wurde bekanntlich auf 30 M je Tonne ermäßigt. Von einer weiteren Herabsetzung der Roheisenpreise hat man absehen müssen, da der starke Rückgang der Mark- und Preissteigerung für den Bezug der unentbehrlichen ausländischen Erze zur Folge hat.

Die Kohlenknappheit hat sich in der Berichtszeit wesentlich verschärft. Waren bislang die Werke noch in der Lage, aus ersparnen Kohlenvorräten ihren Betrieb aufrecht zu erhalten, so tritt nunmehr mit dem Zusammenschmelzen dieser Vorräte die Notwendigkeit von Betriebsstilllegungen an sie heran. Besonders zu leiden haben die Werke, die Dampf als Betriebskraft brauchen, wie Walzwerke, Schmiedewerke, Hammerwerke usw. Hier sind auch bereits weitgehende Stilllegungen vorgenommen. Aroccierentlassungen in größerem Ausmaß konnten noch vermieden werden, indem die überzähligen Vorräte auf andere Betriebe verteilt wurden. Mehrere Werke haben sich zum Ankauf amerikanischer Kohle erzwungen gesehen. Bei einem Preis von 3000 M pro Tonne kann aber ein Bezug in größerem Umfang nicht in Frage kommen. Die Leistungsfähigkeit der Werke bleibt infolge Kohlenmangels unter 50% zurück. Die Nachrichten über das Stilllegen von Hochofen mehren sich, so sind allein in Obersachsen 15 Hochofen außer Betrieb; höchstwahrscheinlich werden noch weitere Hochofen gedämpft oder niedergebissen werden müssen. Infolgedessen kann der Roheisenbedarf auch nicht im entferntesten gedeckt werden.

Die Erzeugung war zufriedenstellend. Die im September von der französischen Regierung wieder aufgenommene Einfuhr von französisch-lothringischer Minette erfolgt in einem Umfang von monatlich etwa 125000 Tonnen.

Auf dem Schrottmärkte haben die Preise weiter ansgewandt. Gegen Ende des Monats machte sich ein Preisrückgang bemerkbar.

Die Nachfrage nach Eisenbahnoberbaumaterial war gering. Dagegen herrschte reger Bedarf in Walz- und Eisenblechen in Obersachsen. Ebenso war die Nachfrage nach Grobblechen erheblich. Bei Feinblechen machte sich Austragsmangel geltend, der zu nicht unerheblichen Preisrückgängen geführt hat. Die Aussichten auf dem Rohrenmarkt sind günstiger, da namentlich die räumliche Petroleumindustrie, die schon vor dem Kriege ihren Bedarf in Obersachsen deckte, mit größerer Nachfrage beginnt. Die Marktlage für Drahterzeugnisse war schwach. Auch die Eisengießereien hatten über Mangel an Aufträgen zu klagen.

Mannmann-Röhrenwerke, Düsseldorf.

Dem vorliegenden Bericht für das Geschäftsjahr 1919/20 ist zu entnehmen, daß die Werke der Gesellschaft im rheinisch-westfälischen Industriebezirk mit Ausnahme von Störungen bei Kohlen- und Strommangel von längeren Betriebsunterbrechungen verschont geblieben sind. Dieser Umstand und die wieder eingetretene bessere Arbeitsleistung der Anlagen verursachen eine Steigerung der Erzeugung sowohl bei den Werken als den Kohlenzechen. Die Kosten zu decken hatten jedoch mit ganz erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen; deren Kohlenversorgung war so unzureichend, daß die Werke in Saarbrücken und Bonn im Dezember 1919 und Januar d. J. zum Stillstand kamen. Diese Werke werden künftig zusammen mit einer französischen Gruppe unter der Firma Société des Acieries et Tubes de la Sarre mit dem Sitz in Paris zusammengefaßt. Das Kapital beträgt 30 Mill. F , wobei die Röhrenwerke mit 60% nom. und die Mannmann-Röhrenwerke mit 40% oder 20 Mill. F beteiligt sind. Neben hauptsächlich der Gesellschaft zuzurechnenden Mittel Produktionsstätten dienen.

Die Gesamtzahl der in den inländischen Betrieben beschäftigten Arbeiter und Beamten betrug am 30. Juni 23012 Mann der Belegschaft der Saarwerke.

Dem schon gemeldeten Abschluß (bei 104,23 Millionen M Abschreibungen einschließlich Vortrag 31,73 (30,92) Mill. M Reingewinn erzielt, woraus 20% (6%) Dividende verteilt werden) ist aus der Bilanz nachzutragen:

Anlagen einschließlich Kreditoren mit 183,85 (177,60) Mill. M Vorräten von Kunden mit 25,73 (2,35) Mill. M , rückständige Löhne, Gehälter der Walzwerke- und Knappschaffensgesellschaft mit 15,06 (8,28) Mill. M , denen auf der anderen Seite Vorräte gegenüberstehen, Bankguthaben werden mit 101,93 (98,34) Mill. M Effekten mit 24,04 (14,26) Mill. M abgesetzt, während Bergwerke und Anteile an solchen mit

44,24 (32,42) Mill. M Beteiligungen mit 26,35 (26,61) Mill. M zu Buche stehen.

Wie schon gemeldet, soll der ordentlichen Generalversammlung am 25. November die Ausgabe von 15 Mill. M Vorzugsaktien mit erhöhtem Stimmrecht vorgeschlagen werden. Diese Vorzugsaktien sollen bei Fusionen, Bildung von Interessengemeinschaften oder sonstigen Einschränkungen der Selbständigkeit der Gesellschaft, bei Erhöhung oder Herabsetzung des Aktienkapitals, bei einer Auflösung der Gesellschaft, sowie bei Wahlen zum Aufsichtsrat fünfjährig, bei allen anderen von der Generalversammlung zu fassenden Beschlüssen einfaches Stimmrecht haben.

A.-G. Hackerbräu München — Kochebrauerei A.-G. Die a.-o. G.-V. genehmigte einstimmig den Verschmelzungsvertrag mit der Kochebrauerei A.-G. Zu diesem Zwecke soll das Grundkapital um 7 Mill. M erhöht werden. Ferner wurde Verschmelzung mit der Schloß-Brauerei Tutzing beschlossen und die weitere Erhöhung des Grundkapitals um 800 000 M auf 5,4 Mill. M genehmigt.

Börsenberichte.

Frankfurter Wertpapierbörse.

Frankfurt, 12. Nov. (Draht.) Bei lebhaftem Geschäft eröffnete die Börse in vorwiegend fester Grundstimmung. Den größten Verkehr hatten wieder Industriepapiere, von denen eine größere Anzahl mangels Angebots nicht zur Notierung gelangen konnten. Montanpapiere bewährten ebenfalls ihre günstige Strömung. Rhein Stahl, Lothring Hütte, Harpener blieben besonders begehrt. Die eigentliche Ursache dieser regen Nachfrage nach diesen Papieren läßt sich nicht überschauen, teilweise sprach man an der Börse von Deckungskäufen, wahrscheinlicher ist jedoch, daß es sich um Auslandskäufe handelt. Oberbedarf, Mannesmann, Deutsch-Luxemburger fanden ebenfalls Beachtung, Gelsenkirchener auch Banken fest. Oesterreichische Creditanstalt auf Wiener Anregung höher, Rege Umsätze verzeichneten chemische Aktien, wo wiederum Scheidelanstalt eine erhebliche Steigerung erfuhr; man verwies auf das Freiwerden der amerikanischen Werte. Bad Anilin 54 1/2, plus 1 1/2%. Elektron Griesheim 306 plus 5%. Anglo-Guano mit 460 bis 10% gesteigert. Ernste Nachfrage trat für Eisenwerke Heyer, Hanfwerke Füssen, Luxe Industriewerke, Seilindustrie Wolff und Lederwerke Rothe hervor. Benz-Motoren verließen steigende Richtung, 265—270. Deutsche Maschinenfabrik auf die beabsichtigte Einführung an der Börse lebhafter, 349—360. Lechwerke 301 Gold. Mexikaner lagen ruhig, 5% Goldmexikaner 960—970, 4 1/2% Irrigations-Anleihe 600. Deutsche Petroleum 1790. Im weiteren Verlaufe kam eine lebhafte Haltung in Elektropapieren zum Durchbruch. Erhöhte Kurse erzielten ferner noch Chemische Rheinania, 380, Maschinenfabrik Edlingen, Gebrüder Jungbans; Scheidelanstalt bis 610 bez. ca. 45% höher. Harpener eröffneten mit 531 und stiegen bis 560. Schiffsaktien fest, besonders Hapag, 201, Kleyer 313—315, Daimler 348.

Privatdiskont 3 1/2%.

Devisenmarkt.

Frankfurt, 12. Novbr. (Draht.) Bei ruhigem Geschäft gaben die Preise im Vormittagsverkehre etwas nach. Im späteren Verlaufe trat eine mäßige Befestigung ein, doch blieb die Kursbewegung eine schwankende. New York anziehend. Es notierten: Belgien 530 (amtlich 523 1/2), Holland 2580 (2610), London 203 (204 1/2), Paris 299 (299), Schweiz 1325,80 (1320), Italien 302,80 (297), New York 86 1/2 (87 1/2).

Frankfurter Devisen.

Amlich	11. Novemb. Gold Brief	12. Novemb. Gold Brief	11. Novemb. Gold Brief	12. Novemb. Gold Brief
Holland	2580,00	2580,00	2580,00	2580,00
Belgien	530,00	530,00	530,00	530,00
London	203,00	203,00	203,00	203,00
Paris	299,00	299,00	299,00	299,00
Schweiz	1325,80	1325,80	1325,80	1325,80
Italien	302,80	302,80	302,80	302,80
New York	86 1/2	86 1/2	86 1/2	86 1/2

Frankfurter Notenkurs.

Amlich	11. Novemb. Gold Brief	12. Novemb. Gold Brief	11. Novemb. Gold Brief	12. Novemb. Gold Brief
Amerikanische Noten	86 1/2	86 1/2	86 1/2	86 1/2
Belgische	530,00	530,00	530,00	530,00
Deutsche	100,00	100,00	100,00	100,00
Englische	203,00	203,00	203,00	203,00
Franken	100,00	100,00	100,00	100,00
Italienische	302,80	302,80	302,80	302,80
Österreichische	100,00	100,00	100,00	100,00

Tendenz: behauptet.

Berliner Devisen.

Amlich	11. Novemb. Gold Brief	12. Novemb. Gold Brief	11. Novemb. Gold Brief	12. Novemb. Gold Brief
Holland	2580,00	2580,00	2580,00	2580,00
Belgien	530,00	530,00	530,00	530,00
London	203,00	203,00	203,00	203,00
Paris	299,00	299,00	299,00	299,00
Schweiz	1325,80	1325,80	1325,80	1325,80
Italien	302,80	302,80	302,80	302,80
New York	86 1/2	86 1/2	86 1/2	86 1/2

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 12. Nov. (Draht.) Die Börse eröffnete fest und das Geschäft in Montanwerten war teilweise sehr lebhaft. Harpener setzten ihre Steigerung mit 275% gewinn fort; wie gestern, waren als Erklärung hierfür Gerüchte in Umlauf; auch sprach man von Auslandskäufen. Aus dem gleichen Grunde stiegen auch Bismarckhütte und namentlich auch Hoesch, die im Verlaufe 120% gewonnen; ebenso wurden Bismarckhütte zu höheren Kursen gekauft. Späterhin entwickelte sich ferner ein lebhaftes Geschäft in Gelsenkirchener, Lothring Hütte und Phoenix-Aktien. Farbwerke zogen mäßig an, während Elektrizitätsaktien vernachlässigt waren. Von Spezialwerten verloren Dynamit Nobel über 20% im Zusammenhang mit der Zurückziehung des Verfahrens zur künstlichen Diamantenherstellung. Canada-Aktien hatten eine mäßige Einbuße nach der vorangegangenen Steigerung zu verzeichnen. Devisenkurse waren wieder befestigt nach einer vormittägigen Abschwächung, doch wurde hiervon der Börsenverkehr wenig beeinflusst. Zu dem lebhaften Geschäft in Harpener, Bismarckhütte und Hoesch wird noch gemeldet, daß Gerüchte im Gange seien von einer Verschmelzung dieser drei Groß-Gesellschaften.

Neueste Drahtberichte.

Vom Stabeisenaufuhrmarkt.

Düsseldorf, 12. Nov. (Eig. Draht.) Infolge des starken Wettbewerbs auf den ausländischen Märkten sind die Exportpreise der deutschen Werke in den letzten Wochen stark heruntergegangen. Für Lieferungen nach Holland werden z. B. 150 Gulden pro Tonne verlangt, ohne daß nennenswerte Aufträge hereinkämen.

Von der Trägerhändlervereinigung.

Nach Auflösung des Stahlwerksverbandes ist der Fortbestand der Trägerhändlervereinigung gefährdet. Es haben in diesen Tagen Verhandlungen zwischen Vertretern der Vereinigung und den Werken stattgefunden, um durch Entgegenkommen der Werke gegenüber den Händlern eine Auflösung der Vereinigung zu verhindern. Die Entscheidung dürfte bald fallen.

Vom Schrottmärkte.

Infolge der unsicheren Verhältnisse auf dem Schrottmärkte will die Regierung vorbeugende Maßnahmen treffen. Das Reichswirtschaftsministerium hat daher die Entwürfe zweier Verordnungen bestätigt, die den zuständigen Stellen des Eisenwirtschaftsbundes am 16. Nov. ber. unterbreitet werden. Die Preise für Kernschrott betragen augenblicklich etwa 900 M .

Reis-Ausfuhr in Britisch-Indien.

London, 11. Nov. (Jpu.) Während der Monate Juni bis September wurden aus den Häfen von Rangoon nach Antwerpen 45 838 Ballen Reis verschifft mit einem Gewicht von 4 637 140 kg und nach Hamburg 30 923 Ballen im Gewicht von 4 056 180 kg.

Ernte-Ergebnisse.

Chicago, 11. Nov. (Jpu.) Die amerikanische Mais-ernte wird auf 175 Mill. Bushels geschätzt. Kanada soll 100 Mill. Bushels Weizen mehr zur Ausfuhr zur Verfügung haben als im Jahre 1919.

Waren und Märkte.

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 12. Nov. (Draht.) Die Befestigung des Devisenmarktes gewährte den Preisen des Produktenmarktes eine feste Stütze. Kocherbsen wurden wiederum wenig verlangt, dagegen waren Futtermittel aller Art gefragt. Der Berliner Maniater hat die Haferpreise abermals in die Höhe gesetzt. Oelhasen behaupteten ihren Preisstand. Heu und Stroh sind andauernd fest.

Herabsetzung der Zündholzpreise.

Ab 1. Dezember sind durch Verordnung des Herrn Reichswirtschaftsministers die Preise für Zündhölzer herabgesetzt. Unrichtige Zeitungsmittelungen veranlassen die Zündholzindustriergesellschaft in Berlin, noch einmal mitzuteilen, daß sich ab 1. Dezember er. die Preise für Zündhölzer wie folgt stellen: sogenannte Schwedenhölzer in Schachteln à 60 Stück, einerlei, ob inländischer oder ausländischer Erzeugung, pro Schachtel 25 M oder das Paket zu 10 Schachteln 2,50 M . Koffer mit einem Inhalt von 600 Hölzern 2,50 M , dito mit 480 Hölzern 2 M , dito mit 300 Hölzern 1,50 M . Westentaschenhölzer in Schachteln oder Buchpackungen mit einem Inhalt bis zu 30 Stück kosten pro Schachtel oder Buch 20 M oder das Paket zu 10 Schachteln oder Büchern 2 M . Bis zum 1. Dezember haben aber die bisherigen Preise noch Gültigkeit, um den Kleinhändlern Gelegenheit zu bieten, ihre Ware ohne Verlust abzugeben.

Brandweinpreisausschläge.

Der Zuschlag zum Brandwein-Grundpreis für den im Monat November abgefertigten Brandwein aus Mais im freien Verkehre wird auf 700 M für 100 Liter Weingeist festgesetzt. Für den im Oktober abgefertigten Brandwein betrug der Zuschlag 600 M .

Frankfurter Börse	11. Nov.	12. Nov.	Frankfurter Börse	11. Nov.	12. Nov.
Adler & Co.	100,00	100,00	Deutsche Bank	100,00	100,00
Anglo-Sächs.	100,00	100,00	Frankfurter Bank	100,00	100,00
Bank für Sozialw.	100,00	100,00	Handelsbank	100,00	100,00
Bayr. Hypothek.	100,00	100,00	Industrie- u. Handelsbank	100,00	100,00
Börsenverein	100,00	100,00	Landesbank	100,00	100,00
Chem. Fabrik	100,00	100,00	Mannmann-Röhrenwerke	100,00	100,00
Continental	100,00	100,00	Messingwerke	100,00	100,00
Dresdner Bank	100,00	100,00	Elektro- u. Maschinenbau	100,00	100,00
Elektron	100,00	100,00	Frankfurter Maschinenbau	100,00	100,00
Essener Bank	100,00	100,00	Gebrüder Jungbans	100,00	100,00
Frankfurter Bank	100,00	100,00	Harpener Werke	100,00	100,00
Gen. u. Billiger	100,00	100,00	Hoesch	100,00	100,00
Glückauf	100,00	100,00	Lothring Hütte	100,00	100,00
Gr. u. Klein	100,00	100,00	Mannesmann	100,00	100,00
Harpener Werke	100,00	100,00	Mexikaner	100,00	100,00
Hoesch	100,00	100,00	Neue Rheinische	100,00	100,00
Industrie- u. Handelsbank	100,00	100,00	Oberbedarf	100,00	100,00
Landesbank	100,00	100,00	Phoenix	100,00	100,00
Mannmann-Röhrenwerke	100,00	100,00	Rhein Stahl	100,00	100,00
Messingwerke	100,00	100,00	Scheidelanstalt	100,00	100,00
Elektro- u. Maschinenbau	100,00	100,00	Siemens-Martin	100,00	100,00
Frankfurter Maschinenbau	100,00	100,00	Stahlwerke	100,00	100,00
Gebrüder Jungbans	100,00	100,00	Walzwerke	100,00	100,00
Harpener Werke	100,00	100,00	Wolff & Lederwerke	100,00	100,00
Hoesch	100,00	100,00	Zentralwerk	100,00	100,00
Lothring Hütte	100,00	100,00			
Mannesmann	100,00	100,00			
Mexikaner	100,00	100,00			
Neue Rheinische	100,00	100,00			
Oberbedarf	100,00	100,00			
Phoenix	100,00	100,00			
Rhein Stahl	100,00	100,00			
Scheidelanstalt	100,00	100,00			
Siemens-Martin	100,00	100,00			
Stahlwerke	100,00	100,00			
Walzwerke	100,00	100,00			
Wolff & Lederwerke	100,00	100,00			
Zentralwerk	100,00	100,00			

Berliner Börse	11. Nov.	12. Nov.	Berliner Börse	11. Nov.	12. Nov.
Adler & Co.	100,00	100,00	Deutsche Bank	100,00	100,00
Anglo-Sächs.	100,00	100,00	Frankfurter Bank	100,00	100,00
Bank für Sozialw.	100,00	100,00	Handelsbank	100,00	100,00
Bayr. Hypothek.	100,00	100,00	Industrie- u. Handelsbank	100,00	100,00
Börsenverein	100,00	100,00	Landesbank	100,00	100,00
Chem. Fabrik	100,00	100,00	Mannmann-Röhrenwerke	100,00	100,00
Continental	100,00	100,00	Messingwerke	100,00	100,00
Dresdner Bank	100,00	100,00	Elektro- u. Maschinenbau	100,00	100,00
Elektron	100,00	100,00	Frankfurter Maschinenbau	100,00	100,00
Essener Bank	100,00	100,00	Gebrüder Jungbans	100,00	100,00
Frankfurter Bank	100,00	100,00	Harpener Werke	100,00	100,00
Gen. u. Billiger	100,00	100,00	Hoesch	100,00	100,00
Glückauf	100,00	100,00	Lothring Hütte	100,00	100,00
Gr. u. Klein	100,00	100,00	Mannesmann	100,00	100,00
Harpener Werke	100,00	100,00	Mexikaner	100,00	100,00
Hoesch	100,00	100,00	Neue Rheinische	100,00	100,00
Industrie- u. Handelsbank	100,00	100,00	Oberbedarf	100,00	100,00
Landesbank	100,00	100,00	Phoenix	100,00	100,00
Mannmann-Röhrenwerke	100,00	100,00	Rhein Stahl	100,00	100,00
Messingwerke	100,00	100,00	Scheidelanstalt	100,00	100,00
Elektro- u. Maschinenbau	100,00	100,00	Siemens-Martin	100,00	100,00
Frankfurter Maschinenbau	100,00	100,00	Stahlwerke	100,00	100,00
Gebrüder Jungbans	100,00	100,00	Walzwerke	100,00	100,00
Harpener Werke	100,00	100,00	Wolff & Lederwerke	100,00	100,00
Hoesch	100,00	100,00	Zentralwerk	100,00	100,00
Lothring Hütte	100,00	100,00			
Mannesmann	100,00	100,00			
Mexikaner	100,00	100,00			
Neue Rheinische	100,00	100,00			
Oberbedarf	100,00	100,00			
Phoenix	100,00	100,00			
Rhein Stahl	100,00	100,00			
Scheidelanstalt	100,00	100,00			
Siemens-Martin	100,00	100,00			

Mannheimer Musik-Zeitung

Ein Opernbefuch vor 200 Jahren.

Die Zeiten, in die diese Zeiten den Leser zurückversetzen sollen, waren die des unverhülltesten Absolutismus. L'etat c'est moi — das war der unausgesprochene, aber in die Praxis übertragene Grundsatz aller der in ihrer Roi solennelle-Rolle sich gar wohlgefallenden größeren und kleineren Souveräne im alten deutschen Reich. Damals war natürlich auch das Theater in den Residenzen der Landesherren nicht des Publikums wegen da, sondern diente lediglich zur Erhöhung des Lebensgenusses von Scepticismus und seiner Umgebung. Larous ergab es sich von selbst, daß man kein Recht am Theaterbesuch sich erwerben konnte, also Gast des Fürsten war, wenn man Eintritt begehrte.

Man hatte dementsprechend seine Schritte in das Oberhofmarschallamt zu lenken, wenn man in Dresden die Oper besuchen wollte. Dort wurden dann zuvörderst die Personalien festgestellt, ob man zu den „Bürgern“ oder „Weibern der Stadt“ gehörte, oder aber „zugesendet“ wäre. Angenommen, das kurze Verhör wäre zur Zufriedenheit ausgefallen, so würde man schließlich Einlaß erhalten haben; denn es wurde seitens des Landesherren meist gern gesehen, wenn sich die Landesfinder und mehr noch die die Stadt besuchenden Fremden zu den Vorstellungen drängten. Einzig und allein, wenn „Theatre paré“ angelegt war, griff eine strengere Auswahl Platz. Eladann durchschleiften Hofkammer die Straßen der Stadt und lagten die Oper bei denen an, die Zutritt erlangen konnten. Sie mußten jedoch zum mindesten den Rang eines Kammerjunkers oder Obristen besitzen. Im anderen Falle, also, d. h. wenn das „Boll“ zugelassen war, erhielt man seinen Platz im Opernhause zugewiesen.

Nur wenige werden sich noch des altersgrauen Gebäudes vom Hofenslager erinnern, das eingewängt lag zwischen dem blauen Zwingerpavillon und den damals noch stehenden alten Klostergebäuden der Sophienstraße. Mit seinen glatten Wänden erschien dieses „alte Opernhaus“ von außen nicht eben groß, übertraf jedoch die Kreuzstraße an Flächenraum um ein beträchtliches. Keckerlich war es in unheimlicher „Kasten“, und innerlich wirkte es mit seinen reichen dekorativen Malereien auf Steinwand und Holz nach den Schilderungen unserer Eltern und Großeltern im Kammerschimmer gar glänzend. Sie hatten es in dieser Hülle in der Zeit, als es schon lange nur noch Konzertsaalmedien diente. War es doch in dieser Gestalt die Stätte gewesen, an der am 24. Mai 1812 aus Anlaß der vor dem russischen Feldzug erfolgten Zusammenkunft Napoleons mit Kaiser Franz ein glänzendes Hofkonzert stattgefunden, und später Friedrich Wagner die denkwürdige Aufführung der Reuigen am Palmsonntag (5. April) 1846 geleitet hatte. In dieses Gebäude beehrte man Einlaß, wenn man zu Hause es Zeiten die Oper besuchen wollte. Aber anno dazumal mußten sich die Dresdner und Dresdnerinnen in diesem Fall „gleich nach Tisch“, in ihrem Staat werfen, denn damals begannen die Vorstellungen gewöhnlich nachmittags 4 Uhr. Seinen Eintritt nahm man vom Zwinger her — die Bühne hatte Hauptportal, während die beiden anderen Türen zur Seite nur für den Ausgang geöffnet wurden. Betrat man daraus den Zuschauerraum, so erhielt man seine Plätze je nach deren Art von Kammerjunkern, Offizieren oder Garabiten der Schweizergarde zugewiesen, wohingegen, wenn Theatre paré angelegt war, im Parterre Kammerherren und auf den übrigen Plätzen Kammerjunker die Honneurs machten. Ueberdies gab es natürlich noch besondere „Logenmeister“, denen „im geringsten Anstun, daß sie eine andere Loge als die ihrem Stande gebührende, eröffnen sollen, sich ein Jeder, weß Standes er auch sei, zu enthalten hatte“. Ihnen aber oblag es wieder, „allen und jeden höflich und bescheiden zu begegnen“, während es ihnen andererseits „ernstlich und den Strolche anbedenken war, daß sie niemanden eine Loge, in der er nicht gebürt, ausschließen, noch weniger so, die Deswegen sich anzunehmen, sich unterziehen“. Ferner, heißt es in dem „Reglement für die Oper“ vom Jahre 1717 weiter, „hat niemand das Recht sodann, wenn die Opera angefangen ist, hart an die Loge zu klopfen oder durch Schmeißung an die Türen ein Verma zu verursachen“.

Was war fast des Landesherren und erhielt seinen Sitz nach den für den Opernbefuch festgesetzten Bestimmungen. Nach ihnen nun waren in dem 1800 bis 2000 Menschen fassenden Hause von den 18 Logen des dritten (letzten) Ranges 15 „vor Personen bürgerlichen Standes vor Extraktion denderien Geschlechts angewiesen“. — „Witbin werden sich keine geringeren Leute, besonders aber Dienst-Weibe und Domestiquen unterziehen, in selbigen Platz zu nehmen“. Für sie waren die Logen eingeräumt, die dem Parterre gleich waren, doch hielt man es für angezeigt, „denselben insgemein ernstlich anzudeuten, sich nicht zu unterfangen, aus einer Loge in die andere, viel weniger aber aus solcher in das Parterre überzutreten“. Auch wurden sie ermahnt, „sich nicht dieses alles Straits und Lärmens bey Verwirrung willkürlicher Strafe zu enthalten“. — Das Parterre selber aber „bleibt einig und allein vor Se. Königl. Majestät höchster Person, dero Suite, die Herren Offiziers und was sich sonst etwa von denen Standespersonen einfinden dürfte, ausgeleht“. Die ersten Bänke hinter Se. Königl. Majestät zur Rechten waren „vor die Herren Generals und die zur Linken oder die Herren General-Adjutanten bestimmt, wiewegen sich niemand von denen Anwesenden zwischen diese Bänke und das Orchester stellen wird“. Im ersten Rang werden die zwei Hauptlogen „vor Ihre Königl. Majestät die regierende Königin und die Königin Frau Mutter, wie auch beyder dero Damen anzuhalten“. Weitere Logen des ersten Ranges waren zugewiesen: die zur Rechten den Herren Margrafen und Margrafinnen, Hofbeirath, fremden Prinzeßinnen, deroelben Sulten oder auch der Damen, die Ihre Hoheit nach dero Belieben zu sich berufen werden“. Die zur Linken Ihre Königl. Majestät der Königin Frau Mutter

waren de, amnd „für die fremden Prinzen, deren Sulten oder auch für Capaliere, welche selbige zu sich einnehmen wollten“. Die übrigen Logen des 1. Ranges bleiben insgesamt „alleiniglich den Damen und Herren vorbehalten, die bei den Königinnen-Restitäten den Zutritt haben. Im zweiten Rang war die Hauptloge Se. Majestät dem König reserviert und es durften nur, wenn sie unbefehlt blieb, daiselbst „Prinzen, Generals und Stabs-Offiziers“ Platz nehmen. Die beiden Logen zur Rechten und Linken waren „den beiden Königl. Cabinets-Ministern und fremden und einheimischen Ministern nebst Gemalbinen“ eingeräumt. In den übrigen Logen des zweiten Ranges fanden die Herren Geheimen Räte und andere Standespersonen Platz, während die drei Hauptlogen des dritten Ranges den Kammerherren Se. Majestät des Königs und Oper Majestäten der beiden Königinnen vorbehalten blieben.

So mag man sich denn nun vergegenwärtigen, wach einen glänzenden, farbenprächtigen Anblick das Opernhaus von ehemals in den Tagen jener schicksaligen Herrscher bot, die, zur politischen Königswürde berufen, kunst- und prachtliebend, in Dresden ein neues Zeitalter, in dem Meister wie Antonio Votti, Nicolo Porpora, vor allem aber der „cava Saffone“, Adolff Hoffe, den Ruf und Ruhm der „Dresdner Oper“ begründeten. Ein Orchester, das eines der ersten, was nicht das erste Europas unter seiner Führung erworben war, ein Ensemble geleiteter Gesangsstimmen, dazu bildende Künstler, stellten sich in den Dienst des „Glanzstücks der Renaissance“, der Oper „Hoffe selber wurde zu einem Ansehen emporgelassen, dem heute nur das eines Richard Wagner zu vergleichen ist. Seine Bühnenwerke erreichten das Entzücken und die Bewunderung der staunenden Welt um so mehr, als sie auch der Schauspiel in ausgiebiger Weise Rechnung trugen. Es ist bekannt, welche imposante „Aufzüge“ sich damals über die Bühne bewegten. Vom Triumphzug des Cajo (Zettus)“ in der gleichnamigen Oper Hoffe, die am 20. Januar 1755 erstmalig in Szene ging, heißt es, daß er „Alles, was Dresden bisher gesehen, übertrah“ habe. Nicht weniger als 400 Reischen, 100 Pferde, 5 Wagen, 8 Kanoniere und 8 „Trumpetiere“ brachte er auf die Bühne. Der feierliche March dazu wurde von zwei Orchestern (vor und auf der Szene) gespielt. Die Begeisterung stieg aufs höchste und „der Hofkapitel sah in seinem Kunstenthusiasmus ein Loch in die Baute geschlossen haben“.

War nun die Oper zu Ende, so war es den Besuchern gestattet, sich von den ihnen bestellten „Vaquans“ am Logen-Eingang mit der Garderobe aufzuwarten zu lassen. Doch waren diese ausdrücklich vermahnt, daß sie „sich daiselbst so stille als möglich halten sollen“. Wer in der Loge war, fuhr dann in seinem Wagen oder einem „Fiacre“ nach Hause, die sich ebenso wie heute draußen in einer oder mehreren Reihen aufgestellt hatten und deren Aufsitzer von den Bedienten anzufragen waren. Bei der Mangelhaftigkeit der damaligen Straßenbeleuchtung durften die Bedienten Fackeln anzuzünden, waren jedoch streng angewiesen, selbige nicht an den äußerlichen Wänden des Opernhauses, viel weniger aber selbst inwendig im Opernhause abzufackeln oder anzuzufackeln“. Andere ließen sich in Vorderhäusern nach Hause tragen. Der Rest brannst sich, da die Straßenbeleuchtung sich damals nur auf die Schlossgasse, die Gildstraße und Alt-Dresden, d. h. die Kreuzstraße, erstreckte, sein Vaterlein an und wanderte soll von dem empfangenen Einbruch durch die stillen Straßen der Residenz heimwärts. Otto Schmidt in „Zwinger“.

Oper und Szene.

Einige Randbemerkungen.

Der Theaterdirektor Schikaneder schrieb (oder bearbeitete besser gesagt) für Mozart eine „Jauberoper“, die Jauderlöte genannt; ihm war es um Kulissenfeste zu tun, um verblüffende Wirkungen, die auf das naive Gemüt der Zuschauer Eindruck machen sollten. Nicht kleine Schuld war es, daß Mozart eine unsterbliche Kraft zu diesem Theaterjubiläum schrieb, und daß daher dieses Werk heute noch, wenn auch in wirksamem flüsternden Rahmen gegeben wird, da es Mozarts Genie in die Gegenwart und wachsende Reife auch in alle Zukunft hinüber gerettet hat. Friedrich Kind verfertigte, angeregt durch Apels Gespenstbuch dem Dresdner Kapellmeister Weber den Text zum „Freischütz“, dessen Hauptpunkt die Schrecken der grausig-pulshaften Volksfurcht darstellten. Den großen Erfolg dankte die Oper vor hundert Jahren gewiß auch zum Teil dem Bemühen des ungenannten Herrn Theaterstellers, der hier alle Risen springen lassen konnte, von der wilden Juwelenspielenden Bau bis zum wilden Herr. Aber für die Unsterblichkeit des Freischütz hat Webers Musik gefolgt. Selbst ein Richard Wagner hat seinem Gotte gehuldigt, der hinter den Kulissen über das große und kleine Himmelstüchel gebietet, obwohl die große und erhebende Wirkung seiner Werke keineswegs von dem bengalischen Feuerzauber des Theatermeisters, sondern von der Dichtung und Musik ausgeht. Was anders als „Theater“ im Sinne der mit in die Handlung einbezogenen Kulte ist es, wenn im „Holländer“ das Gespensterchiff leibhaftig auf die Szene köhet, wenn Bohemän sichtbar auf einen Kochen gezogen von einem Schwan aus Land gebracht wird? Und so ist das Reich der Venus (Lanahäuser), das Reich des Prometheus (der Ring der Nibelungen), sind selbst Tristan und Parsifal an die Macht der Kulte gestellt. Es ist wohl bekannt, welche Kämpfe es Wagner in Bayreuth kostete, die Sängerrinnen der Rheinländer (im Rheingold) in die Schwabenställe einzuführen zu lassen, die den Damen lebensgefährlich erschienen. Der unter großen Kosten aus England beschaffte Lindwurm folgte nur demart bis ins Einzelne konstruiert, daß er am Ende nicht funktionierte und Wagner auf den gewaltigen Einbruch, den das Gewirne machen sollte, verzichten mußte.

Noch die in die Wagnerachfolge hinein zieht sich das Streben, die Kunst des Theatermeisters stets nach-gegenständlich ihre Wirkung ausüben zu lassen, und noch heute weitestgehend große Bühnen mit Prachtdenkmälern von barocker Ueberladenheit, wenn es gilt, eine Oper zu besonderer Wirkung gelangen zu lassen. Der Beiwort „opernhalt“ gilt aber schon als wenig schmeichelhafte Kritik. Sicher ist nun, daß im Theater die Freude am Schauen der Freude am Hören mindestens ebenbürtig ist, und wenn allerdings Kräfte am Werke sind, eine Tri Schafeparchdüne zu errichten, d. h. das dekorative Element denkbar zurücktreten zu lassen, so dürfte es doch zweifelhaft, ob für die Zukunft der Verzicht auf jede Dekoration zum Durchbruch kommen dürfte.

Der Theaterbesucher von heute ist ein anderer, als der von ehemals, auf den die technisch ausgefallenen Wagnerstücke des Theatermeisters doch, wenn wir unseren Eltern und Großeltern Glauben schenken wollen großen Eindruck gemacht haben. Wir, die wir im Zeitalter der Technik leben, sind geneigt, über Kunststücke zu lächeln, da wir ja wissen, wie es gemacht wird und uns nicht mehr dadurch imponieren lassen. Bedenkt man, welche Fortschritte in den letzten Jahrzehnten die Bühnenmaschinerie gemacht hat, so wird man inne, daß es hier nichts Unerhörtes und Neues mehr zu erobern gibt. Bill des Königs „überwältigt“ sein — und heißt für das Theater ja da, daß man nicht nur hört, sondern auch sieht, so müssen neue Wege gefunden werden.

Diese Wege werden bereits begangen. Das Schauspiel hat als die beweglichere Gattung Theater sich zuerst von der „Opernbühne“ freigemacht und verschiedene Lösungen gesucht, die mehr oder weniger darauf hinauszielen, die Prachtdenkmäler abzubauen. Gedulde es doch unter den alten Theaterstätten in den lehrerlichen Problemen, den Dekorationslosen Shakespeare in der herrlichen Dekoration zu spielen und den vielen Veranlassungen der Szenen dabei gerecht zu werden, so werden wir heute durch den Prinzip der vereinfachten Bühnen leichter mit solchen Aufgaben fertig. Vereinfachung des Bildes, An-entwachen der Szenen durch wenige Requisiten, Benutzung von neutralen Hinterbänden sind von Seiten des modernen Intendanten. Die Verwirklichung der Bühnenidee unterliegt ihm dabei wesentlich, und der Zeit, im Besonderen die Fortschritt, d. h. Musikinstrumente zu werden, seine Bemühnisse als wieder mittelalterlich lässig werden zu lassen, kommt diesem Bemühen zu Hilfe. Bedenkt doch die ältere bildende Kunst ein außerordentliches Maßhalten des Belagertes, der sich die Farbenreichtum des Impresso omittischen wie die oft rätelhaften Andeutungen des expressionistischen Bildes zu einem optischen Gange erst selbst zusammenzusetzen muß. Ob diese Fortwärtung der modernen Kunst als Voraussetzung für den richtigen Genus zu Recht besteht, darüber läßt sich streiten. Ann. d. S. 3. 1. 1. 1.

Man braucht nicht, wie die expressionistische „Kritik“, so weit zu gehen, daß man auf alle Theatermaschinerie verzichtet und sich mit primitiv bemalten Beiwandbühnen begnügt, um doch auch für die Opernbühne ein gleiches Recht und eine gleiche Billde zu fordern. Die Schauspielbühne anzuerkennen. Wir müssen also einen Weg aus der Prachtdenkmäler verlassen und mehr und mehr mit der Einfühlung arbeiten, um auch die Oper in einen dem heutigen Schauspiel gemäßen Rahmen zu stellen. Aber nicht jede Oper läßt sich in denselben Stil anpassen; es wäre also nicht, ein naturwissenschaftliches Werk zu stilisieren. Vielmehr stellt jedes Bühnenwerk besondere Anforderungen an den Gedank und das Gefühl des Intendanten. Da aber bisher so ziemlich alle Opern der alten wie der jüngeren Meister nach einem einzigen Schema angefertigt worden sind, auch gleich, ob diese dekorative Aufmachung ihrem inneren Wesen entsprach, so verdient eine Annäherung, insbesondere Ausrichtung für manche Opernbühnen ganz ungewöhnlich einen Gewinn. Mit Mozart hat man bereits einen solchen Versuch gemacht. Die stilisierte „Jauberlöte“ wurde bereits erwähnt. Alle sehr das Werk in solcher neuen Einfühlung annehmen, das, welche sowohl die Reinszenierung im Dürckhof, mehr aber noch eine solche im Wiener Stadttheater, das m. C. die laubwissenschaftliche und glückliche Lösung fand. Hier und da hört man auch von Reinszenierungen böhmischer Opern. Daß auch hier ein Neues und Besseres geschaffen werden kann, wenn selbst gegen Wagners Anordnungen (die ja doch nur teilweise beherzigt werden) das Bühnenbild vereinfacht und das naturwissenschaftliche Element getilgt wird, ist keine Frage. Natürlich bedingen die Reinszenierung anderen Rahmen, als der „Ring“, da dort die Wirklichkeit nicht gänzlich abgelehnt ist und so auch nicht wiederzugeben werden muß. Während der die maßvolle Welt des Ringes einnehmend vor sich hat einen ganz anderen Geist des Bühnenbildes verlangt. Das Hof Orane und dieses Bühnenbildern hat man schon eine stimmungsstimmend verbunden (nur in der „Götterdämmerung“ ist Orane nicht zu umgehen); aber das sind nur die ersten Schritte.

So Zeitalter vorherrschend oder in bestimmend ist, wie in „Figaro Hochzeit“, im „Rodelo“, in Vorhagen Opern oder in den Opern des Barock, wie die Wirklichkeit nicht zu umgehen sein; doch ermöglichen auch diese Opern, wie sehr sie sich in der Zeit von einander unterscheiden, noch viele Ähnlichkeiten in der Art ihrer jeweiligen Aufmachung und darstellerischen Auffassung. Sollte sich für Humperdinck Wabensoper „Hänsel und Gretel“ nicht ein märchenhafterer Rahmen finden lassen, als er ihm bereits gegeben wird? Wie in Moz hat man der Wirklichkeit gegenüber, die unsere ernüchterten Bühnenmeister nicht ohne Räudrit entzweit haben, o-moh Ralodit das Welen bilden Oper ist und Webers Punkt dem Wehrheit so wichtig zu Ode kommt. Inzere Expressionisten sind doch wahre Dramatiker in der Darstellung des Ursprünglichen, wo beiden sie im Bühnenbild.

Verantwortlich: Arthur Blak.

Zum 1. Male: Rienzi.

(20. Oktober 1842.)

Auf dem großen Platz vor dem königlichen Theater tanzten die Reuigen um die Wasserwandler gleich Klauen an der Wade. Zwischen den Toren der Treitreppe las man in gewaltigen Lettern den Namen „Rienzi“. Seine kamen, Leute gingen, Leute blieben stehen. Es war ein Ton in die Dresdner Behäbigkeit gekommen, wie vor einem großen, beherrschenden Ereignis.

Von der Brühlösen Terrasse her kamen drei Knaben. Vor dem Theater verhielten sie ihren unierten Wunderschritt. Karl Ritter, der Älteste von ihnen, stellte sich auf die Fußspitzen und las den Theaterzettel, während sein Bruder Alexander die Menschen an den Raffen musterte und über die Ungunst des Schicksals nachgrübelte, die es ihm verwehrt, sich mitten unter sie zu mengen. Der dritte, ein Mäßer, schwächlicher Knabe mit schlichtem Haar und flehgebenden Augen kummerte sich weder um den einen noch um den anderen. Vertäumt schaute er nach dem Bühneneingang, wo ein paar Sänger dreinanderstanden, grüßte die Schulkameraden mit einem Schwertchen der Reichsdiene, nickte ihnen kurz zu und hurzte hastig nach Hause. Redlich haben ihn die Brüder nach.

„Hans hat's sein“, sagte Alexander ein wenig bitter. „Wenn ich abends da hinein dürfte, würde ich leicht auch nicht so lange davon leben.“

Karl nickte. „Ach glaub“, die Bülowen sind abonniert. Ueberhaupt — wenn man einen Schriftsteller zum Vater hat, da ist's mit dem ganzen Theater leichter. Unserens aber...“ Er vollendete nicht. Noch immer lag er seinem Gefährten nach, der eben im Begriffe war, an der Ecke des Zwingers gegen die Ostra-Allee einzubiegen. Und Hans von Bülow hatte es wirklich eilig. Wenn er heute den Abend mit freiem Kopf und offenen Sinnen genießen wollte, so mußte er wohl zusehen, wie er mit seinen Aufgaben und seiner Klavierstunde fertig wurde.

Während, gegenüber der Ralergasse, blieb er stehen. Da war er schon mit der, dem sonderbaren, Nolle Mann mit dem großen Heft unter dem Arm, der aus so kurzen, poppeligen Schwanz babinzuziehen pflegte, als hätte er etwas sehr Wichtiges vergessen. Bülow war ihm schon des öfteren auf seinen Schulgängen begegnet. Immer mit demselben leichten Paletot bekleidet, immer seine Heft unter dem Arm immer mit der gleichen Nase versehen, den Blick

gründerlich zusammengezogen. Sonst pflegte Hans wohl lebenduzusehen, um ihm nachzusehen. Heute aber hatte er seine Zeit da. Nur einen kurzen, leuen fragenden Blick nach seinem wohlbekanntem Unbekannten — dann fiel er weiter, seiner väterlichen Wohnung zu. Der Gedanke an den Abend war in ihm so mächtig, daß er jedes andere Interesse beiseite drängte.

Und wirklich — mit den allersersten Wäßen, kaum daß die Eingänge geöffnet wurden, betrat er das Theater. Seine treizehn Jahre schwebten in dem Mystrum des Unwirklichen. Musik und Kulissenstauschen, diese geheimnisvollen, ins Land der Träume tragenden Flügel umfingen seine überempfindsame Seele mit unwiderstehlicher Gewalt. Als mit dem Schlag der sechsten Stunde der erste weittragende Trompetenton der Ouvertüre das festliche Brausen des überrollen Heules verschluckte, war der Knabe erschrocken, verunsichert. Was an dem schwächlichen Quintaner Hans von Bülow vom Knabe war, verstand. Nur der quellende Geist blieb zurück und tastete sich an seinem Erlebnis hart an sein Schicksal heran.

Da stand sie — groß und unfahbar und ungeheuer! Eine neue Welt! Wohl mochte sie manch einem nur wie ein Bild der alten erscheinen; wohl gab es viele, die dachten: die hundertweide Oper nach der hundertsten; aber die meisten fühlten doch zum wenigsten den Hauch einer niegehörten Stimme, das Drama des Einzelnen wurde für ein paar Stunden das Erlebnis aller. Ueberzeitliche Gewohnheitsänderer wurden nachdenklich und bedächtig. Wähton: Berufsmuster aus Beharrungsvermögen senkten die Sitzen und horchten. Rein — trotz all dem strotzenden Schauergänge und der gewaltigen Ralshinerie — da verberg sich etwas Größeres, Tiefinnerliches, Ungefanntes. Etwas, das aus den ewigen Quellen floß. Ein Stück Unendlichkeit.

Die Menschen haben einander an, suchten sich die Frage an den Augen abzulesen, schüttelten kehnstichtig oderwärt die Köpfe und lächelten nur: hier ging's um mehr als um Wohlfaun und die Schaustellung soltdarer Stoffe. Durch allen Glanz der Musik, durch das festliche Raufen Applier Gewänder und das Gelächere purpurbehängener Pferde straxte groß und bewundernd das Drama des Un-ergründlichen. Das Sichtbare war nur das Ralliche, das Strahlende ein äußeres Kleid. Im tiefsten Grunde kent der Träger Weich und hielt den gebrechlichen Bau mit eisernen Armen.

Und doch: trotz aller zwingenden Gebotensordent und elementaren Schicksalswucht sprach das Orchester eine so läbliche Sprache.

daß auch die Wehrgenügsten nicht zu sagen vermochten: dies man man um die Kunst drogen. Um Gegenteil. Es war, als ob klebraunen Geigen, die sonst so sorglos zu lingen pflegten, diese langhaltigen Tönen und gedulgnissen Trompeten, diese behäbigen Kontrabässe und jertlichen Klarinetten sich in abnungsdumpfen, abmochen erst auf ihre eigentlichen Sprache zu bestimmen versuchten, als ob sie den gebannten Hören das geheime Rätel auflösen wollten, das im Weir der Handlung zur größeren Hälfte noch verborgen war.

Der Knabe Bülow stand vor dem Wunder seiner Jugend. In der ganzen heiligen Stilligkeit seiner dreizehn Jahre lagte er taufend vor dem Tor in das Ausland einer Welt, die er zwar nicht ganz zu erfüllen vermochte, von der er aber fühlte, daß sie ihm fern und Inhalt in einem war. Sein Ohr heranzuföhren, sein abereit ihm bis dahin völlig fremden Fülle an Harmonien, sein abereit droebender Geist hatte so viel des Erhabenen zu bewältigen, er mit einem Male wie ein Golem, ein Ueberes, leeres, Pannisches Menschenbild dach und nichts mehr dachte, nichts sah und nichts empfand als ein unbestimmtes, wühlendes Gefühl: hier — dein Weg und dein Schicksal. — — —

Wäglich Licht, strahlende Heft. Ein seundenlanges Verflummert. Tann der Dran einer ungenähten Begeisterung, ein Fernern, Trauen und Tönen. Rufe. Härtekläuen. Uebewältigt von den rasenden Galerien. Und dann — — —

Ja — dann dieses andere Wunder: vor die Rampe trat der kleine blasse Mann aus der Ostra-Allee — der mit dem steifen Broft, dem häufigen Gange und dem Notenhelt unter dem Arm der wohlbekannte Unbekannte, nun doppelt bleich und oergelblich verbeugend, erkannt, mit einem klähtigen Lächeln.

Die Leute klähten Weftall, daß die Rampe dröhnten. Der Knabe Hans aber sah da — reglos — die großen, beinabe errachene Augen auf den Schöpfer seiner Offenbarung gebietet und sprachlos Tränen über die Wangen rollen.

Er rührte keine Hand. Seine Seele war in der tönenden Stunde wie einmarmert. Und er konnte nur denken: Dieser Mann hat über mich hinausgehört. Dann — — —

(Aus Dents a. Kraft: Richard Wagner-Roman „Wagners Barrikaden“. Verlan Ortheim u. Co. Berlin.)

Gottesdienst-Ordnung für Sonntag, 14. Nov. 1920.

Evangelische Gemeinde. Gottesdienst-Ordnung für Sonntag, 14. Nov. 1920. Evangelische Gemeinde. Gottesdienst-Ordnung für Sonntag, 14. Nov. 1920.

Katholische Gemeinde. Gottesdienst-Ordnung für Sonntag, 14. Nov. 1920. Katholische Gemeinde. Gottesdienst-Ordnung für Sonntag, 14. Nov. 1920.

Mitteilungs-Gemeinde. Gottesdienst-Ordnung für Sonntag, 14. Nov. 1920. Mitteilungs-Gemeinde. Gottesdienst-Ordnung für Sonntag, 14. Nov. 1920.

Offene Stellen. Leistungsfähige elektrotechnische Spezialfabrik sucht tüchtigsten Vertreter für Nordbaden, Rheingebiet und Saargebiet.

Elegantes Speisezimmer. Gut gehaltene Telephonzelle. Anzug. Damenmantel. Badewanne. Leichte Federrolle. Prima Koffer. Herren-Anzug. Zigarrenladen. Grammophon. Fräulein.

Industrielles Unternehmen sucht gezieltes Wohnhaus oder Villa. Pelze. Zimmerteppich. Gemälde. Poppenwagen. Miet-Gesuche. Gut möbliert. Zimmer. Möbl. Zimmer. Wein-Wirtschaft. Hauskauf. Wohnungstausch. Köln-Ludwigshafen a. Rh. Wohnungstausch. 2 leere Räume.

